

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 244.

Mittwoch den 18. Oktober 1899.

6. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Theoretische Klärung und praktische Arbeit.

Keine bürgerliche Partei kennt solche Debatten, wie sie soeben in Hannover stattfanden. Ich meine nicht die Länge der Reden und die sonstige Wucht der Beredsamkeit, ober der geistige Inhalt jener Erörterungen ist den bürgerlichen Parteien aller Schattirungen fremd. Keine jener Parteien wirft die Frage auf, wie sie sich grundsätzlich zu der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung und zu dem gegenwärtigen Staate zu stellen habe. Sie wissen, daß diese Gesellschaftsordnung den Interessen jener Klassen, welche sie vertreten, am besten entspricht und daß dieser Staat ihr Staat ist. Die Praxis beweist es ihnen auf Schritt und Tritt. Ihr Privateigentum wird durch das Gesetz und die gesammte Staatsorganisation geschützt. In ihrem Dienste steht die Justiz und das Heer. Sie halten die Aemter inne und leiten den Staat. In ihrem Interesse werden Kriege geführt und Bündnisse geschlossen. Anders die Arbeiter. Ihr ganzes Leben ist eine Anklage gegen diese auf Ausbeutung beruhende Gesellschaftsordnung und auf Schritt und Tritt begegnen sie dem Staat als einer gegen sie gefehrten Macht. Der Arbeiter braucht sich nur um sich umzuschauen, um wahrzunehmen, daß zwischen ihm und dem reichen Kapitalisten eine Kluft liegt. Nicht erst die Theorie, sondern die Erfahrung jedes einzelnen Tages zeigt ihm seine Klassenstellung. Sind die Arbeiter zu dieser Erkenntnis gelangt, dann drängt es sich ihnen von selbst auf, daß eine Umwälzung dieser Gesellschaft von Grund aus notwendig ist, um jene Kluft zwischen ihnen und den Monopolisten der Produktionsmittel zu beseitigen. So werden sie zum Sozialismus geführt. Nun kann man den Arbeitern wohl sagen, der Sozialismus sei ein in weiter Ferne befindliches Endziel, man müsse deshalb sehen, sich vorläufig schlecht oder recht in der gegenwärtigen Gesellschaft einzurichten. Das könnte unter Umständen Anklage finden. Wenn man aber den Arbeitern sagt, der Sozialismus sei schon eigentlich da, wir befinden uns eigentlich schon mit einem Fuße in der sozialistischen Gesellschaft, so kann das Ergebnis nur eine gewaltthätige Enttäuschung sein. Sagt man, Sozialismus, das sei die Tarifgemeinschaft der Buchdrucker, so lehrt doch der Augenschein, daß dieser „Sozialismus“ den Klassenunterschied zwischen den großen Verlegern und den kleinen Setzern unangetastet läßt. Wenn das Sozialismus sein sollte, dann würden sich die Arbeiter, durch ihre Klassenstellung gedrängt, ein anderes Endziel setzen. Wie man jene neue Gesellschaftsordnung auch nennen mag — Sozialismus, Kommunismus — klar ist, daß ihre Grundlage die Beseitigung jener Klassenunterschiede sein muß, welche die Grundlage der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung bilden. Es gehört vielmehr theoretische Spekulation dazu, um sich über die Klassenunterschiede der kapitalistischen Gesellschaft hinwegzusetzen, als um sie anzuerkennen. Man gelangt dazu durch eine kolossale Erweiterung des Entwicklungsbegriffs. Die Entwicklungstheorie hat ja auch einen Zusammenhang hergestellt zwischen Mensch und Affe. Von diesem Gesichtspunkte aus kann man allerdings einen gewissen Zusammenhang entdecken, zwischen der sozialpolitischen Fiktion des Kapitalismus und den wirtschaftlichen Grundlagen des Sozialismus, deshalb ist aber selbst die entwickeltste Sozialreform noch ebensowenig Sozialismus wie ein ausgewachsener Gorilla ein Mensch.

Man hat auf dem Parteitag daran erinnert, daß die Partei über ein Jahrzehnt das Götthard-Programm behielt, dessen theoretische Unzulänglichkeit, ja Falschheit Marx gleich im Anfang schonungslos aufdeckte. Und wir wissen, daß die Praxis der Partei über jene falschen Theorien des Programms sich einfach hinwegsetzte. Man hat nicht im Sinne jener Theorien gehandelt, sondern anders. Und als es zur Revision des Programms kam, haben sie keinen einzigen Verfechter mehr gefunden. Marx konnte sich wahrlich keine glänzendere Rechtfertigung seiner Kritik durch die tatsächliche Entwicklung denken. So mußte es auch kommen, wenn der Parteitag jetzt einen falschen Beschluß gefaßt hätte. Er hat es nicht gethan. Er hat scharf die Scheide-

linie zwischen sich und den bürgerlichen Parteien gezogen, er ließ sich nicht auf spekulative Verälgemeinerungen ein, die alles in ein Chaos auflösen. Sondern er blieb auf dem materiellen Boden des Klassenkampfes. Alle Welt weiß jetzt, daß die Partei nach wie vor bereit ist, in dem Augenblicke, wo die Arbeiter ihr die dazu nöthige Macht verschaffen, die Fabriken und andere Produktionsmittel in gesellschaftliches Eigenthum überzuführen und die kapitalistische Herrschaft zu beseitigen. Ich sehe den Hauptvorteil dieser Klarlegung unseres grundsätzlichen Standpunktes darin, daß die Partei sich nunmehr mit aller Energie der Lösung der praktischen Aufgaben der Gegenwart zuwenden kann.

Es drängen sich aber sehr wichtige Probleme auf. Es mehren sich die Anzeichen dafür, daß der industrielle Aufschwung an einen Punkt gelangt ist, an dem er in sein Gegentheil umschlägt. Verschiedenes wirkt dabei mit. Die Industrialisierung Chinas geht nicht in dem Umfange vor sich, als es den europäischen Kapitalisten lieb sein mochte. China baut jetzt allerdings Eisenbahnen, aber in relativ bescheidener Ausdehnung. Eine andere Frage ist noch, ob sich diese Eisenbahnen auch gleich rentieren werden. Die Erfahrungen, die man mit der Erschließung der neuen Häfen gemacht hat, die den Handelsverkehr nicht erhöhen haben, sind ein warnendes Beispiel. Es genügt eben nicht, Eisenbahnen zu bauen und Dampfschiffe hinauszuschicken, um gleich einen Waarenverkehr zu schaffen — es kommt auch noch auf die allgemeinen wirtschaftlichen Zustände des Landes an. Die Garantien, welche die chinesische Regierung für ihre Anleihen gewährte, sind sehr fragwürdiger Natur. Die einzigen kontrollirbare Staatseinnahmen Chinas sind die Zölle, und diese sind bereits mehr als einmal verpfändet. Die europäischen Interessenten denken denn auch bereits an eine Erhöhung der chinesischen Zölle — eine Verzweiflungsmaschine, die den Handelsverkehr hemmen muß. Einen bedeutenden Impuls dem jetzigen industriellen Aufschwung gab Rußland. Ausländische Kapitalisten haben in diesen Jahren eine große Gründertätigkeit in Rußland entwickelt und die Regierung ließ sich in kolossale Eisenbahnbauten ein. Das wirtschaftliche Schwergewicht Rußlands liegt aber noch immer im Ackerbau. Und hier ist ein vollständiger Zusammenbruch eingetreten. Das Bauernthum ist ruiniert, indes der rationelle Großbetrieb nur erst in Einzeltypen vertreten ist. Die unfertige Ausscheidung eines Mittelstandes und damit zusammenhängend die geringe Entwicklung der Städte beengen den industriellen Markt, der rasch seinen Sättigungspunkt erreicht. Es ist denn auch bereits eine industrielle Ueberproduktion eingetreten, die zum Krach geführt hat. Die Frage der Rentabilität der neuen Eisenbahnen in den nächsten Jahren hängt mit diesen Zuständen zusammen. Bis jetzt hat nur die sibirische Eisenbahn die an sie geknüpften Erwartungen gerechtfertigt. Die Finanzen Rußlands sind zerrüttet und sein Kredit ist auch auf der französischen Börse erschöpft. Ein weiteres Moment des Aufschwungs war das industrielle Emporstreben Nord-Amerikas nach der Krise von 1893. Schon der Mac Kinley-Tarif hat hier eine unliebsame Störung gebracht. Allein die Erweiterung des industriellen Absatzes von Nord-Amerika nach Zentral-, Süd-Amerika und Ostasien, die kolonialen Eroberungskriege, dies Alles, verbunden mit der waghalsigen amerikanischen Spekulation, haben zu einer Produktionsentfaltung geführt, die auch bedeutende Vermehrung der europäischen Zufuhr zur Folge hatte. Aber auf wie lange hält das an? Die spanische Erbschaft macht den Vereinigten Staaten viel mehr zu schaffen, als auf jener Seite erwartet wurde, und es werden noch etliche Jahre vergehen, bis diese kolonialpolitische Transaktion Profit abwirft. Indessen macht die amerikanische Industrie kampfshafte Versuche, einen Theil ihrer Ueberproduktion nach Europa loszuwerden. Die Spannung ist enorm. Ueber Nacht kann der amerikanische Markt zusammenbrechen. Eine weitere Quelle des Aufschwungs waren die Goldminen Transvaals. Hier hat die Börsenspekulation eine Ueberproduktion erzeugt, welche den jetzt ausgebrochenen Krieg gar mancher Minengesellschaft als Erlösung erscheinen läßt. Jedenfalls versiegt diese Quelle, die jährlich viele Hundert Millionen auf den Markt warf, für die nächste Zeit fast gänzlich. Ein schwacher Ersatz für diese Verluste des Weltmarktes sind die Aufträge der Regierungen auf den Bau von Panzerschiffen. Zum Theil sind auch diese Auf-

träge bereits erledigt und neue Bewilligungen sind für die nächste Zeit von den Parlamenten nicht so leicht zu erlangen. Indessen sind in Folge des Aufschwungs die Preise der wichtigsten Rohstoffe und Produktionsmittel, besonders Eisen und Steinkohle, stark gestiegen. Die Kartelle, die erst hemmend auf die Preisbewegung gewirkt hatten, sind längst in die Preisbewegung mit hineingezogen worden und treiben jetzt recht mit allen ihren Machtmitteln die Preise in die Höhe, zum großen Schaden der Handelsentwicklung. Die Profitrate (Kapitalgewinn) ist gestiegen und mit ihr sowie in Folge der Gründertätigkeit der Zinsfuß. Von allen Börsenplätzen, aus London, Berlin, Paris, Wien, New-York, Amsterdam, Petersburg ertönen Klagen über „Geldknappheit“. Die Diskontofaße steigen. Der Kredit ist theuer geworden. In Folge all dieser Umstände kann die Industrie nicht mehr so billig produzieren wie zuvor, gerade jetzt, wo es vor Allem auf die billige Produktion ankommt.

Es herrscht eine ungeheure Spannung auf dem Weltmarkt. Wenn man die Handels- und Börsenzeitungen liest, gewinnt man den Eindruck, daß die Verhältnisse auf die Messerspitze getrieben sind. Trotz alledem ist nicht gänzlich ausgeschlossen, daß auch diesmal der „tote Punkt“ überwunden wird. Vielleicht gelingt es noch diesmal, die akute Krisis zu vermeiden, ihr durch eine mehr oder weniger bedeutende Verflaumung die Spitze abzubreaken. Dann wird dem ein Aufschwung nachfolgen, der alles übertreffen wird, was seit 1873 gesehen wurde. Denn es kann nur ermutigend auf die Unternehmungslust und die Spekulation wirken, die alle Schranken hinter sich zerbrechen wird. Das Schlusergebnis kann nur ein um so gewaltigerer Krach sein. Aber selbst wenn eine regelrechte Handelskrise eintritt, läßt sich aus den Thatfachen beweisen, daß sie diesmal verhältnismäßig leicht überwunden wird. Sie wird aber schwerwiegende politische Folgen nach sich ziehen. Die Sozialdemokratie muß auf alle Eventualitäten gefaßt sein, um die Interessen der Arbeiter wahrzunehmen.

Die Geschäftsstockung wird vor Allem zu einem schärferen Auftreten in der Kolonialpolitik drängen. Man wird versuchen, von den in China bereits gefaßten Posten aus weiter vorzudringen. Auch in Klein-Asien wird der Wettstreit intensivere Formen annehmen, was den europäischen Orient in Mitleidenschaft ziehen muß. Das kann zu sehr gefährlichen politischen Verwickelungen führen. In Süd-Afrika kann der jetzt ausgebrochene Krieg die übrigen kolonialen „Interessensphären“ in Mitleidenschaft ziehen. Schon die letzten Jahre hatte unsere Partei Veranlassung, sich mit Kolonialpolitik und äußerer Politik mehr zu beschäftigen, als es jeweils geschah. Für die nächste Zukunft stehen noch schwierigere Probleme bevor. Und wie die Dinge sich entwickeln, erlischt die bürgerliche bzw. Kleinbürgerliche Opposition gegen die Kolonialpolitik fast vollständig — die Sozialdemokratie wird also allein kämpfen müssen gegen die Regierung und die bürgerlichen Parteien. Einen Rückhalt in diesem Kampfe wird sie nur finden können bei den sozialistischen Arbeiterparteien des Auslandes.

Die Geschäftsstockung wird die Frage der Regelung der Arbeitszeit akut machen. Das ist für uns die Frage des Achtstundentags. Der Achtstundentag, eine kulturelle Forderung, wird zur Zeit der Arbeitslosigkeit ein Gebot der bitteren Noth. Da werden wir ja sehen, was sich auf dem Boden der kapitalistischen Gesellschaftsordnung machen läßt. Die Gewerkschaften werden einen schweren Stand haben. Da wird die Partei alle Mittel aufbieten müssen, um sie zu stützen. Denn über den Standpunkt, der in den Gewerkschaften bloß eine politische Worschule ist, in der die Arbeiter die Nutzlosigkeit der gemeinschaftlichen Bestrebungen lernen mußten, um sich dann der Politik zuzuwenden, sind wir längst hinaus. Die Gewerkschaften sind auch in Deutschland auf dem Wege, das Rückgrat der Organisation der Arbeiterklasse zu bilden.

Die Geschäftsstockung wird auch die handelspolitischen Gegensätze verschärfen. Selbst die Industrie für sich genommen ist in dieser Frage uneinig. Nur das Proletariat hat auch hier einen klaren und präzisen Standpunkt. Wenn die Arbeiter die Brodvertheuerung auch sonst schwer zu ertragen haben, so wird sie, wenn Arbeitslosigkeit dazukommt, zu einem

Nothstand. In diesem Sinne wird unsere Partei gegen die Lebensmittelzölle energisch vorgehen müssen, sowie auch von dem anderen Gesichtspunkte aus, daß die Befreiung der europäischen Getreidezölle, besonders wenn damit zugleich die amerikanischen und russischen Industriezölle durchbrochen werden, zu einem neuen industriellen Aufschwung führen muß, der Arbeitsgelegenheit schaffen würde.

So harrten der Partei auf allen Gebieten große praktische Aufgaben. Wir alle wissen, daß die „positiven Erfolge“, die sie dabei erlangen wird, von vornherein sehr problematisch erscheinen müssen. Daran aber kann es keinen Zweifel geben, daß sie, wenn sie in allen diesen Fällen den Arbeiterstandpunkt zum Ausdruck bringt, eine eminente Agitation entfalten und die Organisation des Proletariats fördern wird. Und wenn wir unter diesen Umständen mit aller Energie in die praktische Arbeit eintreten, was anderes bewegt uns, als die Zuversicht, daß in der Organisation des Proletariats eine Macht erwächst, welche im Stande sein wird, die Leitung des Staates in ihre Hände zu nehmen? Der mächtigste Impuls unserer praktischen Arbeit sind unsere revolutionären Grundsätze. Parvus.

Politische Handbücher

Deutschland.

Wassermann über die Zuchtanfrage. Der national-liberale Reichstagsabgeordnete Wassermann sprach Sonntag in Sodenheim in einer Wählerversammlung auch über die Zuchtanfrage, und führte nach der „Bad. Landesztg.“ aus, daß er keine Veranlassung habe, seinen ablehnenden Standpunkt zu modifizieren. Er fuhr fort: Wir dürfen keine Politik treiben, welche das Vertrauen der Arbeiterklasse in die deutsche Reichsregierung erschüttert. Dann ist noch ein Gesichtspunkt zu berücksichtigen: Deutschland ist nicht behaftet im europäischen Völkervertrag. Es kann einst der Moment kommen, wo in Weltkampf sich entfaltet, in welchem die deutsche Nation um ihre Existenz kämpfen muß. In diesem Kampfe bedürfen wir auch der deutschen Arbeiter und deshalb müssen wir auch in ihnen das Vertrauen erwecken. Wir müssen ihnen mit christlichem Gewissen zeigen können, wir wissen keine Klassenregierung zu Gunsten der Großindustrie, wir wollen auch ihre Interessen ganz und voll wahren. Die Vorgänge in Weiskel, in Horn in diesem Sommer haben gezeigt, daß wir nicht damit genug haben. Es ist nun eine große Agitation in diesem Sommer für die Vorlage anzufangen, aber sie ist ungeeignet einig und allein von der Großindustrie und ihrer Partei. Ihr Ruf „Schutz der Arbeitswilligen“ ist ein Heuerelei. Nicht um den Schutz der Arbeitswilligen handelt es sich, sondern um den Schutz der höchst eigenen Interessen und die Frage ihrer eigenen Machtverhältnisse. — Danach sah Wassermann nach dem mit der Zuchtanfrage verbundenen parlamentarischen. Die Debatte über den letzten Artikel wird nicht im Stande gewesen, ihn in jeder Hinsicht zu heilen. Hoffentlich fällt er nicht etwa später noch um. Doch es sieht bei dem Scheitern nach dem Schutz der „Arbeitswilligen“ nur um eine Handlung, um den Schutz der eigenen Interessen der Unternehmer handelt, der Meinung sind wir auch.

Finanzagitation. Es war vorzuziehen, daß die letzte Reichsversammlung ausgenutzt werden würde, um für neue Finanzpläne Zustimmung zu machen. Die „Berliner Nachrichten“ berichten, die belandete die Firma Krupp erworben hat, haben von einem entsprechenden Auftrag in der Agitation gemacht. Sie haben ja einige Interesse an neuen Finanzplänen. Nicht nur, daß die Firma Krupp das Blut leidet, im Duktort ist der alte Viktor Schumann, der gleichzeitig, Geschäftsführer des Finanzvereins ist. Das eigene Interesse ist ja immer geeignet, den Parlamentarismus zur höchsten Höhe zu führen. Die „Berliner Nachrichten“ bezweifeln also, daß der „Kaiser“ noch als Wirtschaftsführer sei und verlangen besonders Reglementarität. Man drängt also wieder einmal zu neuen Finanzplänen, und der Ruf kommt wieder einmal aus den Kreisen von Finanzplänen. Wassermann hat sich der neue Parlamentarismus im Rahmen des Finanzplänen gehalten, der ja nicht genug demselben ist. Er führt aus, daß man im Reichsministerium nicht weniger als eben, die über die langwierigen Verhältnisse hinterher, die Wirtschaftsverhältnisse zu berücksichtigen werden zu drängen. Aber was bedeutet das bei anderen Verhältnissen? Es ist jetzt noch die „Deutsche Tagesztg.“ darauf hin, daß in vielen Kreisen des Volkes die Stimmung unerkennbar für die Finanzpläne geworden sei, als sie vor Jahren war. Und wenn das Agrarministerium auch aus Anlaß der Kulturdenkmäler, mit ungenügenden und übertriebenen Forderungen an den Reichstag heranzutreten, so kommt die Werbung nur deswegen, damit die gütliche Stimmung im Volk, wie sie vorangelegt wird, nicht wieder „abflaue“. Wo eine Opposition leblich betrogen, weil etwa die maximale Zustimmung geschwächt werden und eine wichtige Finanzvermehrung durch vorzeitiges Fördern in Frage gestellt werden könnte. Nach Ablauf der vereinbarten Dauer des jetzigen Finanzvermehrungsplanes wird schon in Anbetracht gestellt, daß die Mittel zu neuen Finanzplänen bewilligt werden. Das sind gute Aussichten für die Wirtschaft, und die Steuerzahler können sich auf neue Lasten gefaßt machen.

Eine Lesung an den Pinkel-Adel liefen sich gleichzeitig der hiesige „Reichsbote“ und das Organ des Bundes der Landwirthe, die „Deutsche Tagesztg.“ Der pastorale „Reichsbote“ rühmt den Spielern zu, die im „Harmlösen“-Prozess als Angeklagte und Zeugen figurieren:

„So schwinden alle sittlichen Begriffe und Grundsätze — und es bleibt dann noch etwas übrig, als ein ähnelnder Ehrbegriff, der im Spiel und im Spielschuldenmachen nichts Unrechtes mehr sieht, sondern nur darin, wenn die Spielschulden nicht glatt bezahlt werden — und der es sogar als Ehrenpflicht betrachtet, zum Selbstmord zu greifen, wenn die Zahlung der Spielschulden unmöglich ist. In welche Abgründe der sittlichen Verwirrung und des Verderbens führt das alles! Daraus aber ergibt sich auch, daß — zumal, wenn man in diesem Prozesse sieht, wie große Preise der höheren Gesellschaftsklassen von diesen verderblichen Anschauungen durchdrungen sind, — die öffentliche Moral berechtigt ist, mit energischem Ernst gegen dieses Treiben aufzutreten. Wohin soll es führen, wenn in diesen Kreisen, die in Staat und Gesellschaft vielfach die Autorität repräsentieren, die sittlichen Begriffe schwinden und sie in dieser traurigen Verleumdung, wie sie von diesem Prozesse ausgeht, vor der Öffentlichkeit stehen! Wenn die Autorität ihre sittliche Grundlage verliert, dann sinkt sie selbst dahin, und solche Vertreter sind ihre Todtengräber. Es ist wahr, in den unteren Klassen herrschen ebenfalls Vaster und Sünden; aber das ist keine Entschuldigung für die höheren Klassen, denn sie wollen ja doch die Aristokraten, die Besseren, die Vornehmen und die Träger der Autorität sein. Das verpflichtet sie, sich auch durch sittliche Lebenshaltung auszuzeichnen.“

In den Kreisen, an deren Adresse solche Ermahnungen gerichtet sind, pflegt man darüber cynisch zu lachen. Ja, wenn den „unteren“ Klassen Lust und Sitte gepredigt wird, so läßt man sich das gefallen; aber „uns kann Keiner!“ — Das Bundesorgan zucht die Kreise seiner kritischen Ermahnung noch weiter; es nimmt in den Nachspiegel auch die unglücklichen Lebensverhältnisse der Polen auf, indem es schreibt:

„Es scheint vielen Kreisen die Empfindung ganz abhanden gekommen zu sein, daß Unjustiz, Dürrenthum, Ehrbruch an sich und unter allen Umständen schmutzige Verbrechen sind. — Verbrechen an der eigenen Seele, am Haupte und an der Gesamtheit. Die vornehme Gesellschaft hält auf reiner Leibeswäsche und schmutzige Fingerringel, den häßlichsten Schmutz der gemeinen Sünde gegen das 6. Gebot läßt sie sich fallen und gefallen. Der deutsche Adel hält auf seines Wappenschildes Reinheit; dafür, daß dieses Wappenschild durch gemeine Sinnlichkeit mit dem dicksten Schmutze überzogen wird, scheint kaum mehr Verständnis vorhanden zu sein. Wenn einer Heiligkeit gedeworen hat, wird geachtet. Und mit Recht! Wer als Ehebrecher einen Meineid geschworen hat, bleibt nach wie vor das gedachte Glied der Gesellschaft. Das einzige, was vermieden werden muß, ist der Skandal. So lange die schmutzige Sünde verhüllt bleibt, ist sie schamlos.“

Hier muß angelegt, eingegriffen, angegriffen werden, wenn es besser werden soll. Der junge Mann, der im Dürrenthum seine Kraft und Zeit vergeudet, sein Herz verdirbt, seine Seele tödtet, der Ehebrecher, der in des Landes heiligem Heiligtum frevelnd dringt oder den an Altäre gedeworenen Eid verbrüchlich macht, ist ein Lump und muß als solcher betrachtet und aus der Gesellschaft gemieden werden. Wenn das geschähe, so würde zwar die Sünde nicht aus der Welt geschafft, aber doch viel mehr gemieden werden, als heute, wo sie das Brautmal nur dann trägt, wenn sie zum Skandal wird. Hier in diesen Tagen Auffassung liegt die Schamlosigkeit, liegt die Schuld des Volkes und der Gesellschaft.“

Warum das Volk daran Schuld sein soll, daß sich gewisse Absichtkreise durch das Spiel und die Prostitution erhalten, das wird das Bündelchen schwerlich erklären können. Natürlich wird man in den Kreisen der Spielenden und Ehebrechernden Aristokraten, die das Bündelchen beibringen, auch über diese Verhältnisse nur nachsichtig, so wenig, wie man es mit allem sittlichem Dürrenthum unternehmen würde, wenn eine Vorlage zur Verhinderung der „Zucht“ für das „Volk da unten“ an den Reichstag gelangte. Uebrigens sieht die preussische Regierung der Ueberhandnahme des Glückspiels nicht nach. Neuere Bestimmungen zufolge soll bei Schützenfesten, Kirmes und Jahrmärkten des Klugs, Blattes und Schützenwerkes, gemeinhin drei Wurf für zehn Pfennig, verboten sein. Für Glücksspielen müßten auch die Wanderzigeuner mehr ausgetrieben werden. Und da sage noch Einer, daß der Staat gegen das Spielen schamlos sei!

Die gelbe Gefahr. In der „Aöfn. Ztg.“ erschien bekanntlich vor einiger Zeit ein Artikel, in welchem die Aufgaben der Kunst über das Schicksal geist und die Entlassung von chinesischen Diensthöfen empfohlen wurde. Die Regierung des mächtigen Untereinkommens, das sonst nicht gering die „nationale Idee“ fördern kann, hat bereits Früchte getragen; an „Deutschen Blau“ findet sich nachstehendes Inserat:

Chinesische Diensthöfen.
Ein Großindustrieller, welcher genügt ist, den in der „Aöfn. Zeitung“ vom 1. October Nr. 771 besprochenen Versuch zu machen, und selbst 5—6 junge Chinesen gebrauchen könnte, sucht Standesgenossen, welche sich an diesem Versuch beteiligen wollen, so daß eine größere Anzahl junger Chinesen importiert werden kann.“

Wird der Versuch nicht der Anfang gemacht; natürlich werden sich viel bewähren, sind viel arbeitsamer, zufriedener, billiger und williger, als die Deutschen. Welche Kolonialmacht wäre im Handumdrehen gelöst: die Dienstbotenfrage, die Leutenachfrage. Die Kunst würden weder eine Diensthöfenbewegung machen, noch je die Bewegung des Kolonialrechts oder die Beteiligung der Gebirgs-Ordnung ansprechen. Das, was deutsche Krant- und Schilthorene sich als das Ideal eines Arbeiters vorstellen, wäre erreicht — ein Arbeitsthiel. Die Sache ist in der That sehr ernst zu nehmen und es gilt, — so lange solcher Auf-Importen nichts Lohnbrud und Kulturverbreitung benutzt werden soll — dem ersten Versuch ernstlich entgegenzutreten. Die Regierung hat die Pflicht, im Interesse der deutschen Arbeiterklasse, im Interesse der Kultur, dem Eindringen jener asiatischen billigen Arbeitskraft zu wehren. Wenn ja, so ist hier der „Schutz der nationalen Arbeit“ am Plage.

In Harmlösen-Prozess wurde am Freitag wieder eine Menge Leute vernommen, um über das Treiben am See-Uch Auskunft zu geben, oder um den Lebensaufwand der Angeklagten festzustellen. So erschien heillosweise der Schneider des Herrn v. Kröcher. Er hat dem jungen Herrn in einem Jahre für 2000 Mk. Garderobe geliefert; darunter befindet sich unter anderem eine 500 bis 600 Mark kostende Ausrüstung zu den Hoffjagden im

Grünwald, die der junge Herr mitgeritten hat. Uebrigens giebt der Schneidermeister Herrn v. Kröcher das beste Zeugniß und charakterisirt ihn als einen früher sogar sehr soliden jungen Mann. Von den vernommenen Mitspielern ist hervorzuheben ein Diamanthändler Niz, der den Verlust von 50 000 Mk. an die Harmlösen betrauert, und ein früherer Mittmeister Gieseler, nicht unbekannt aus antise mitischen Versammlungen, der mit dem jüdischen Fallschpieler schon seit 20 Jahren bekannt ist und noch jetzt mit ihm in Geschäftsbeziehungen steht. Außerst charakteristisch war am Freitagmorgen eine Unterhaltung zwischen dem Vorsitzenden und dem Angeklagten v. Kröcher. Es war bei der Vernehmung eines Zeugen, an den Herr v. Kröcher eine große Menge Fragen richtete. Endlich fuhr der Vorsitzende dazwischen: „Na, wie viel Fragen wollen Sie eigentlich noch stellen, Herr v. Kröcher?“ Und es erfolgte die kurze Antwort: „So viel, wie ich gerade zu meiner Verteidigung nöthig habe!“ Mancher, der an den sonst in Gerichtssälen üblichen Verkehr gewöhnt ist, erwartete nun wohl, daß sich irgend etwas ereignen würde. Aber es ereignete sich gar nichts. Der Vorsitzende schweig und Herr v. Kröcher stellte seine Fragen weiter und mit Recht. Denn jeder Angeklagte hat nach der Strafprozeß Ordnung das Recht der Fragestellung an den Zeugen und das weitere Recht, sich über die Bedeutung jedes Zeugen zu äußern. Aber wo anders, als in diesem Prozeß gegen Aristokraten, ist es sonst erlaubt, daß ein Gerichtspräsident sich von einem Angeklagten so schlagend abfertigen läßt? Jeder andere Angeklagte aus der Klasse, die nicht in der Lage sind, in wüsten Spielwäldern das Vermögen ihrer Eltern zu vergeuden, wäre vom Vorsitzenden in der energischsten Weise angefahren und zurechtgeruffelt worden. Hier geschah nichts, und die Angeklagten erfreuen sich der unbeschränkten Verteidigungsfreiheit. Aber wir erwarten, daß dieser Prozeß exzessiv auf die Gerichte und die Staatsanwaltschaft wirken werde, daß in Zukunft auch andere Angeklagte so höflich behandelt werden, wie es hier mit Recht den jungen Abligen geschieht. Wir erwarten dies selbst dann, wenn die Angeklagten — weit davon entfernt, einen hochadeligen Stammbaum zu haben — lediglich eine anständige politische Gesinnung einbringen können, wegen deren sie vor die Schranken des Strafgerichts gefordert worden sind. Bis jetzt ist es leider noch vorgekommen, daß solche Leute sogar mit Ketten gefesselt (Edgar Sietzer) zu Fuß durch die Straßen transportiert worden sind.

Die Sympathie Resolutionen für die Zuchtanfrage zu Stande kommen, das plauderte dieser Tage der Obermeister der Braunschweiger Schuhmacher-Zwangsgewerkschaft in der naivsten Weise von der Welt aus. Der „Braunschweiger Volksfreund“ berichtet darüber: Als er die von dem Münchener Gewerbeverein an sämtliche Arbeiter-Organisationen zur Annahme verhandelte Resolution für die Zuchtanfrage erwählte, sagte er, sich jedenfalls der Tragweite seiner Worte gar nicht bewußt, ganz treuherrig: „Der Innungs-Vorstand habe im Namen der Innungs-Mitglieder freudig die Zustimmung zu der Resolution für die Zuchtanfrage nach München gegeben. Die Zeit, bis zu welcher Antwort verlangt sei, sei zur Einberufung einer Versammlung zu kurz gewesen. Im Uebrigen hätten es andere Innungsvorstände ebenso gemacht. Der hiesige Obermeister war noch ganz verblüfft, als sich ob dieser Nachricht ein Sturm der Entrüstung in der Versammlung erhob. Es wurde verlangt, daß der Obermeister die widerrechtlich gegebene Zustimmung in München rückgängig machen solle. Und als dann mit so überwältigender Majorität (gegen 5 Stimmen von 250 Anwesenden) eine Protestresolution gegen die Zuchtanfrage und für Erweiterung des Koalitionsrechts der Arbeiter angenommen wurde, da wußte der hiesige Meister wenigstens die Konsequenz dieser Stellungnahme seiner Mitglieder zu ziehen. Er dachte, daß es mit seiner autoritären Macht zu Ende war und meinte denn auch, es schade, als ob die Versammlung nicht mit der Handlungsweise des Vorstandes einverstanden sei, und als ihm von allen Seiten lebhaft zugestimmt wurde, stieß er die „schreckliche Drohung“ aus, wenn das so wäre, werde man einen Antrag auf Auflösung der Zwangsgewerkschaft einbringen.“

Kleine politische Nachrichten. Staatssekretär v. Podbielski hat die Handelskammern zur Beschickung einer Konferenz eingeladen, die die Beratung über ein Post-Gesetz zum Gegenstande hat. — Der Bund der Industriellen sprach sich am Montag in seiner Generalversammlung in Berlin für die Errichtung eines Industriethats nach dem Muster des Landwirtschaftsraths aus und beauftragte den Vorstand, mit dem Zentralverband deutscher Industrieller und dem Verband zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie hierüber in Verhandlungen zu treten. Ein Geheimrath aus dem Reichsamt des Innern sprach die Sympathie der Reichsregierung zur Schaffung eines solchen Industriethats aus. — Au Wechseltempelkreuzer sind im Deutschen Reich im September 1 017 732 Mk. und in dem ersten halben Jahr des Etatsjahres 1899 5,8 Millionen Mark, also 478 488 Mk. mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres, vereinbart worden. — Die Anjiedelungskommission hat nach der „Post“ in diesem Jahre Güter im Umfang von 69 090 Morgen angekauft. Fertig besiedelt sind bisher 92 Güter. — Der Direktor beim Reichsamt, Geheimrath Knaß, der in der Heilanstalt Göttingen weilte, reichte, der Meldung eines Berichterstatters zufolge, seinen Abschied ein. Das wird den Reichstag trotz alledem nicht abhalten, die famose Stenogrammkorrektur zu erörtern. — Wie der „Würzbg. Generalanz.“ meldet, erfolgte beim Wittenberger Brückenbau ein Gerüstesturz. Drei Arbeiter sollen todt, acht verwundet sein.

Belgien.

Die Municipalwahlen (Gemeinderathswahlen), die man als Barometer für die politische Stimmung im Lande ansehen darf, haben Sonntag stattgefunden und eine

Niederlage der Amerikaner gebracht. In Brüssel gewinnen die Liberalen durch die Allianz mit den Fortschrittler und Sozialdemokraten einen Sitz, den die Katholiken verlieren. Die Sozialisten behalten ihre Sitze. In den Vorstädten haben die Sozialisten einige Sitze gewonnen. Ueberall, wo Liberale und Sozialisten einig waren, wurden die Katholiken geschlagen. In Antwerpen verlieren die Katholiken 7 Sitze, während in Mecheln (wo die antikerikale Allianz nicht zu Stande kam) die Liberalen von den Katholiken geschlagen wurden. In Lüttich gewinnen die Sozialisten 2 Sitze. Im Bassin du Centre (wo ebenfalls eine Allianz der Antikerikalen nicht zu Stande kam) haben die Sozialisten mehrere Verluste erlitten, wogegen sie im Bassin von Charleroi ihre bisherigen Sitze behalten. In Alost wurden die Anhänger des Abbe Daens (Christlich-demokratisch) von den Katholiken geschlagen. In Namur siegte die liberal-sozialistische Koalition über die Katholiken.

Der Abbe Daens ist, wie ihm der Bischof von mittheilt hat, aus dem Priesterstande ausgestoßen worden, weil er sich geweigert hat, den Befehl seiner kirchlichen Vorgesetzten, die Führung der Christlich-demokratischen Partei niederzulegen, zu befolgen. Das Tragen des geistlichen Gewandes wurde ihm untersagt. Der streitbare Abbe gerüht aber nicht, sich an dieses Verbot zu halten.

Frankreich.

Neben Millerand's. Genosse Millerand, welcher am Sonntag in Lille zur Einweihung einer Schule eingetroffen war, wurde bei seiner Ankunft lebhaft begrüßt. Beim Empfang der Syndikate der republikanischen Arbeitervereine im Stadthaus sprach sich Millerand über die Syndikate lobend aus und äußerte, daß dieselben bald eine unerschütterliche Macht sein würden und daß sie das beste Mittel zur Verbesserung und Verthierung zwischen den Arbeitern und den Arbeitgebern seien. Bei dem Empfang der Delegationen der Freimaurer-Loggen erwähnte Millerand daran, daß der Ministerpräsident Waldeck-Rousseau einen Gesandtschaftsbesuch über die Vereinigungen einbringen werde. Die Regierung, erklärte Millerand, wolle nicht die Vereinigungen verfolgen, aber sie werde nicht zugeben, daß unter der Maske der Religion im politischen Fehlgang gegen die Republik gehandelt werde, und sie werde nicht erlauben, daß diese verwerflichen Heuschrecken, welche über Vermögen verfügen und es in verwerflicher, sträflicher Weise anwenden, sich dem Gesetz entziehen.

Die Municipalität von Lille und dem Minister Millerand einen Ehrenpunsch, bei welchem Millerand eine Rede hielt, in der er sich beglückwünschte, daß er habe dazu beitragen können, der sozialistischen Partei einen Antheil an der öffentlichen Gewalt zu verschaffen. Er habe seine schwerste Aufgabe übernommen, um den arbeitenden Klassen zu zeigen, was die Republik für sie thun wolle und was sie für sie thue. Dann zählte Millerand auf, was seit seinem Amtsantritt an Verbesserungen dieses Gedanken geschehen sei und schloß mit der Zurückweisung des Vorwurfs, die Sozialisten seien Utopisten und Männer der Gewaltthatigkeit und mit einer Aufforderung zur Zusammenarbeit. Auch noch andere Minister haben sich am Sonntag vernommen lassen. Bei der Eröffnung einer Deputation betonte der Minister Baudin und Leygues zu Paris die Wichtigkeit einer Vereinigung aller republikanisch Gesinnten. Man müsse danach trachten, die Regierung im Lande zu beruhigen.

Wegen der Offiziersdemonstrationen gegen Douhet in Montemar ist das dort in Garnison liegende 22. Infanterie-Regiment nach Gap in Garnison verlegt worden.

Die Bergleute in Carmaux wollten in den Ausstand treten. Das Komitee der Bergarbeiter beschloß indes nach längerer Beratung, den Beginn des Ausstandes auf spätere Zeit zu verschieben. In Folge dessen wird in den Werken weitergearbeitet.

Spanien.

In Barcelona sind jetzt die meisten Läden wieder geöffnet. Von 12000 Steuerpflichtigen haben 9000, unter ihnen große Kaufleute, die Steuern bezahlt. Studierende, welche sich in zwei Parteien, die der Spanier und Catalanen, getheilt hatten, veranlaßten lärmende Kundgebungen. Die Polizei schritt ein; hierbei wurden ein Student und ein Polizist verwundet.

Transvaal.

Vom Kriegsschauplatz in Südafrika bleiben alle Nachrichten über den Verlauf der Kämpfe, welche bestimmt stattgefunden haben, aus. Das ist ein trübes Zeichen für die Engländer, die, wie schon gesagt, das Rabel beherrschen und angenehme Mittheilungen gewiß nicht unterdrücken würden. In London ruft das spärliche Einlaufen von Nachrichten begreiflicherweise große Erregung hervor. Soviel scheint aber, was gesticht man sogar dort, festzustellen, daß die Buren die vollständige Herrschaft über Natal gewonnen haben.

Etwas redseliger ist der Telegraph bezüglich des westlichen Kriegsschauplatzes, wo es sich um Mafeking und Kimberley handelt. Dieses wird von den Oranje-Freistaatlern, jenes von den Transvaal-Buren beherrscht. Möglicherweise, ja sogar wahrscheinlicher Weise sind auch hier schon Entscheidungen erfolgt, aber die vorliegenden Nachrichten reichen noch nicht bis zu ihnen. Am 15., Abends 11 Uhr kam in Kapstadt ein Telegramm des Stationsvorstehers in Modder River an, welches besagt, daß in der Richtung auf Kimberley ununterbrochenes

Geschützfeuer zu hören sei. Und die „Daily News“ melden aus Kapstadt vom 13. d. Mts.: Die Buren unter General Cronje sind jetzt bei der Bestürmung von Mafeking. Man fürchtet für das Schicksal der Stadt. Nach einem gleichzeitig in Kapstadt umlaufenden Gerücht hätte eine englische Truppe ein Korps der Buren aus Transvaal, welches versuchte, sich mit den Buren am Modderriver zu vereinigen, aufgehoben, und es hätte ein ernstes Gefecht bei Spytzfontein, im Süden von Kimberley, stattgefunden. Eine Bestätigung dieser Gerüchte lag jedoch bis Sonnabend sieben Uhr Abends in Kapstadt nicht vor.

Es verlautet ferner, die Buren hätten die zwischen Brügge und Kimberley gelegene Bahnstation Boordersing besetzt. Die Buren hätten auch Artillerie mitgeführt.

Kurz: Alles unkontrollirbare Gerüchte. Die englische Zensur muß also Grund haben, den Stand der Dinge zu verschweigen.

Die bisherigen kleinen Erfolge der Buren haben übrigens schon genügt, um einen Theil der „Africander“, der unter britischer Herrschaft stehenden Holländer-Abkömmlinge, rebellisch zu machen. Eine Extraausgabe des Amtsblattes der Kolonialregierung proklamirte das Kriegsrecht für die Bezirke Newcastle, Dundee, Klip-Platz, Umtzinga und Upperville. Die Ursache dafür ist es, daß die Buren die Ursache vorhanden, daß Bürger von Natal den Feind unterstützen; auch in einigen Fällen sich ihm angeschlossen haben. Eine weitere Extraausgabe ermahnt die britischen Unterthanen zu ihrer Pflichten gegenüber der Krone und macht sie vor dem Verfehlen und vor Handeltzügen mit Transvaal und dem Oranje-Freistaat.

Ueber ein schweres Eisenbahnunglück in der Nähe von „N. B. B.“ aus Kapstadt: zwei Tage mit Schlingungen von Zugmaschinen und Eisenbahnen seien bei der Station Three Rivers in der Kapkolonie zusammengefallen, acht Personen sind getödtet, neun verletzt.

Lübeck und Nachbargebirte.

Dienstag, den 17. Oktober.

Achtung, Gewerkschaften! Die Centralbetriebe, die Abstimmung in der Arbeiterkammer sind bei der Stadtverwaltung mit spärlicher Theilnahme. Die Theilnahme werden nicht, die Sache zu beklagen.

Gewissenhaft. In ihrer politischen Verantwortung ist sich die „Arbeit. Bl.“ folgendes, von außerordentlich gründlicher Bekämpfung, die Abstimmung über die Resolution Rebel behandelnden Tag:

Politisch hand die überwiegende Mehrheit auf Seiten der Buren, und nur ein kleines Häufchen hielt sich bei der Abstimmung über die verschiedenen Resolutionen zu dem Dr. David aus Mainz, der als Vertheilung Anwalt in Hannover Rebel in der allerersten Instanz die Weile entgegen getreten war.

Satz der Buren magt gar zu oberflächlich gearbeitet, so müßte er wissen, daß gerade Dr. David für die Buren Resolution gestimmt hat, und daß die mit dem Buren auszuscheidenen Jüngerliche Bernsteine geäußert waren. Es geht doch nichts über eine gewissenhafte Journalistik.

Parteiversammlung. In der gestrigen Parteiversammlung erhalteten die Genossen Kasper und Bartels Bericht vom Parteitag in Hannover. Ausführlicher Bericht folgt. Fortsetzung der Versammlung findet am Sonntagabend den 22. d. Mts. statt. Wir dürfen die Genossen wohl bitten, schon jetzt für regen Besuch zu agitieren.

Gewerbegerichtsahlen. Die Gewerkschaften werden ersucht, die Kandidatenfrage bis zum 1. Novbr. zu regeln.

pb. Eine männliche Leiche wird am Montag Vormittag bei der Gasse 1 aus dem Stadigraben gezogen. Der Verthorbene ist ca. 45 Jahre alt und mittelgroß. Ein bei ihm gefundenes Notizbuch lautete auf den Namen Carl Gahl aus Grevesmühlau.

pb. Gestorben wurde das dreijährige Töchterchen einer an der Döberstraße wohnenden Witwe, welches am Sonntagmorgen beim Spielen in die Traue gefallen war. Ein junger Mann zog es mit einem Spazierstock aus dem Wasser.

pb. Gestohlen wurde einem Arbeiter aus seinem Logis eine silberne Remontiruh Nr. 1111.

pb. In Haft gerathen zwei Trunkene und drei Bettler.

Konkursöffnung. Ueber das Vermögen des Kaufmanns C. Th. Schrader, in Firma Carl Schrader, Hüsterdomm 10, wurde am 14. Oktober das Konkursverfahren eröffnet. Zum Konkursverwalter wurde Rechtsanwalt W. Browitz ernannt. Konkursforderungen sind bis zum 30. November beim Gerichte anzumelden.

* Stadttheater. Man schreibt uns aus dem Theaterbureau: Wie schon angezeigt, beginnt im Wilhelmstheater heute, Dienstag Abend, mit dem Ensemble des Schauspielers des Stadttheaters der Münchener Gast Lucie Bierna ihr erstes Gastspiel in „Die goldene Eva“ von Franz von Schöthan und Koppel-Ellfeld, Lustspiel in 3 Akten. Es bietet diese entzückende Rolle der schönen Künstlerin ganz besondere Gelegenheit, ihr Talent zu entfalten. Neben Fel. Lucie Bierna werden in hervorragenden Rollen noch beschäftigt sein: Peter — Herr Carl Jakob, Graf von Jed — Herr Jönsson, Schreyinger — Herr Bretschneider, Barbara — Frau Reikles, Gräfin — Fel. Frenzel, Christoph — Herr Ziegel. Die Inszenirung leitet Herr Oberregisseur Oswald Landar.

St. Jürgen-Viederkranz. Sonntag Abend hielt der St. Jürgen-Viederkranz seinen großen Gesellschaftsabend ab, welcher sich eines zahlreichen Besuches zu erfreuen hatte. Die Gesangsvorträge sowie das von Mitgliedern des Vereins aufgeführte Theaterstück „Die verfolgte Unschuld“ fanden reichen Beifall der Zuhörer. Der nach-

folgende Ball hielt die Anwesenden noch in animirter Stimmung bis zum Morgen beisammen.

Krummeffe. Eine öffentliche Volksversammlung fand Sonntag Nachmittag im „Gasthof zum Elbe-Travelkanal“ statt. Der Besuch derselben war im Verhältnis zu früheren Versammlungen leider nur mäßig; nur jener Stamm von Arbeitern war anwesend, der es bisher schon stets als seine Pflicht betrachtet hatte, in den Versammlungen zu erscheinen. Der Grund dieses schwachen Besuches ist nach der Ansicht aller Erschienenen darin zu suchen, daß die Versammlung zu einer für die hiesigen Verhältnisse sehr ungünstigen Zeit — um 1/27 Uhr — angesetzt war. Die Erschienenen folgten mit sehr lebhaftem Interesse den fünfviertelstündigen Ausführungen des Genossen Otto Friedrich aus Lübeck über die politische Lage. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme:

„Die heute im Lokale des Herrn Diebelt zu Krummeffe tagende öffentliche Volksversammlung protestirt gegen die Zucht haus vorlage, weil sie in derselben das Mittel sieht, das Koalitionsrecht der Arbeiter zu vernichten und die Arbeiter wieder zu Leibeigenen zu machen. Die Versammlung ist sich bewußt, daß nur eine starke Organisation der Arbeiter das beste Mittel zur Förderung des sozialen Friedens ist.“

Am den balfällig ausgenommenen Vortrag schloß sich eine lebhafte Debatte, an der sich verschiedene Lübecker und Krummeffer Parteigenossen beteiligten. Da aus der Mitte der Versammlung der Wunsch laut wurde, für Krummeffe einen Arbeiterverein auf einer noch näher zu bestimmenden Grundlage zu gründen, so wurde ein Comité gewählt, welches die nöthigen Vorarbeiten machen soll. Ungefähr 20 Anwesende erklärten sich sofort schriftlich bereit, dem Vereine beizutreten. Hoffen wir, daß etwas Ersprießliches zu Stande kommt.

* Entin. Ein neuer Kontrollplatz ist, wie die Regierung zur Kenntniß der Beteiligten bringt, in Lüneburg eingerichtet. Demselben sind folgende bisher zu den Kontrollplätzen Entin und Ahrensböck gehörige Ortschaften zugehört: Barlau, Bidel, Bosau, Braak, Braackermühle, Braackrade, Braackradermühle, Friedenthal, Großendorf, Groventusch, Hoffendorf, Hüfeld, Kiebusch, Kleinendorf, Kleinan, Langenjahnen, Loh, Mohndruck, Nienstedt, Nienstedt, Nienstedter Hof, Nienstedter Schwaan, Stadtbecker-Mühle, Steinkamp, Schwienkuhl, Thurf, Thurfredder, Windberg, Wöbs, Wöbser Krug. Es wird noch ausdrücklich darauf hingewiesen, daß diese Veränderung bereits bei der voraussichtlich in der zweiten Novemberwoche stattfindenden diezjährigen Herbst-Kontrollversammlung in Kraft tritt.

Wülter. Die Justiz- und der Streit. Anlässlich des Arbeiter-Ausstandes sind bis jetzt folgende Strafen verhängt worden: Es sind verurtheilt wegen Verhinderung öffentlicher Sammlungen drei Personen zu 30 Mk., wegen Flugblattverbreitung sechs Personen zu je 6 Mk.; wegen Beleidigung resp. Belästigung erhielten 1 Person 1 Woche, 1 Person vier Wochen, 1 Person 2 Monate, zwei Personen je 14 Tage Gefängniß und eine Person 6 Mk. Geldstrafe. Es sind bis jetzt verhängt worden: 124 Tage Gefängniß und 132 Mk. Geldstrafe. Das ist doch schon ein gutes Resultat, wenn man in Betracht zieht, daß noch unzählige Anklagen ihrer Erledigung harren.

Flensburg. Eine Ordnungsstrafe. In einer am letzten Montag vor dem Landgericht hier verhandelten Steuerhinterziehungssache des Fiskus gegen den Direktor der vereinigten Flensburg-Gefenlunder und Sonderburger Dampfschiff-Gesellschaft, Schiffsbefehl J. M. Bruhn, hier, verurtheilte am Freitag die erste Strafkammer das Urtheil. Das Gericht faßte alle dem Angeklagten zur Last gelegten, sich auf das Steuerjahr 1895/96 beziehenden Anklagepunkte als eine Handlung und ferner alle auf das Steuerjahr 1896/97 sich beziehenden Punkte als eine weitere selbstständige Handlung zusammen und verurtheilte J. M. Bruhn zu einer Ordnungsstrafe von je 100 Mk., also zusammen von 200 Mk. bezw. 20 Tage Haft und zur Tragung der Kosten. Es ist also gerichtlich festgestellt, daß J. M. Bruhn, der mehrere städtische Ehrenämter bekleidet, insbesondere Stadtverordnetenvorsteher ist und längere Zeit der Steuereinschätzungskommission selbst angehört hat, sein eigenes steuerpflichtiges Einkommen um mehr als die Hälfte zu niedrig versteuert hat, statt 24 000 Mk. nur 11 500 Mk.

Hadersleben. Durch Großfeuer wurde in der Nacht zum Sonntag die Holzbearbeitungsfabrik, Besitzer Damm, in Grammby gänzlich zerstört. Der Tischler Karl Friedrich aus Schlesien kam in den Flammen um. Der Schaden ist bedeutend.

Schwerin. Ausrufen nicht zeitgemäß. Eine Stadtbehörde in Mecklenburg hatte eine Bekanntmachung herausrufen lassen, obgleich daselbst eine Zeitung herausgegeben wird. Jemand, der solcher Bekanntmachung nicht nachkam und einen Strafbefehl erhielt, trug auf gerichtliche Entscheidung an, und das Schöffengericht hat nun entschieden, daß das Ausrufen einer behördlichen Verfügung nicht zeitgemäß und daher rechtlich unwirksam sei.

Briefkasten.

Hr. M. 1) Wenden Sie sich an Dr. Lehds, Excellenz, Gesandten der Transvaalrepublik in Brüssel. 2) Auswärtiges Amt in Berlin (Kolonialabtheilung).

Steuerhaus-Buchmarkt.

Hamburg, 16. Oktober.

Der Schweinehandel verlief mittelmäßig. Angeführt wurden 480 Stück. Preise: Berlandschweine, schwere 46—48 Mk., leichte 47—49 Mk., Saunen 40—44 Mk. und Ferkel 45—47 Mk. pr. 100 Pf.

* In der Tonhalle tritt jetzt täglich die Regertafel auf. Der trefflichen Kapelle (keine Imitation) geht ein guter Ruf voraus und dürfte sie Musikfreunden ein paar vergnügte Stunden bereiten.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inserieren, zu berücksichtigen und bei event. Statistiken sich auf unser Blatt zu berufen.



Ehren-Diplom.
Große goldene Medaille.

HANSA-MARGARINE



Ehren-Diplom.
Große goldene Medaille.

aus der Lübecker Margarinefabrik „Hansa“

Telephon 475

J. Schröder & Co.

Fabrik: Nebenhofstr. 7

ist in folgenden Geschäften stets frisch zu haben:

E. Abel Wwe., Ernestinenstraße.
J. N. Börth, Weberstraße.
A. Brüggemann, Moislinger Allee.
Johs. Breede, Dantwartsgrube.
Martin Breede, Cronsforder Allee.
A. Behn & Sohn, Breitestraße.
H. G. Böckmann, Glawigstraße.
Reinh. Büsen, Arnimstraße.
Werner Bauer, Schlumacherstraße.
Fritz Beeck, Sadowastraße.
Wilh. Bandholz, Hügstraße.
Joh. Blöcker, Lindenstraße.
Gebr. Begasse, Uhländstraße.
J. C. W. Blöss, Kupfer Schmiedestraße.
F. Cords, Hügstraße.
Heinr. Cords, Engelswisch.
F. Dunker, Düstere Duerstraße.
F. Denker, Margarethenstraße.
Johs. Dörr, Schulstraße.
J. H. Ehlers Wwe., Kleiner Kiejan.
J. Fahrinkrug, Drögestraße.
H. Faasch, Bismarckstraße.
Frost, Kahlhorststraße.
Ang. Faasch, Blücherstraße.
F. Groth, Adolfsstraße.
Bernh. Grube, Lachwehr-Allee.
J. Höppner, Pelzerstraße.
F. Hirsacker, Moislinger Allee.
H. Hammer, Pfaffenstraße.
Johs. Holst, Dantwartsgrube.

H. v. Hartz, Arnimstraße.
C. Haase, Waisenhofstraße.
F. Jude, Cronsforder Allee.
H. Jüger, Marlstraße.
Ad. Jürss, Schwartauer Allee.
H. H. Jaacks, Untertrave.
W. Johannsen, Moislinger Allee.
Heinr. Krubeck, Drögestraße.
Herm. Krapp, Schwönekenquerstraße.
Wilh. Körner, Brandstraße.
J. Langhoff, Mittelstraße.
C. Lütke Wwe., Marlstraße.
Johs. Löhmann, Königstraße.
J. M. Laffrentz, Gartenstraße.
F. Lühr, Marlstraße.
Ernst Lüth, Spillerstraße.
D. Lereh, Langer Lohberg.
W. Lau, Schwartauer Allee.
Ludw. Lüthgens, Holstenstraße.
F. W. Mangels, Obertrave.
M. Miessbach, Friedenstraße.
E. Möhler, Fadenburger Allee.
Fr. Meyer, Große Burgstraße.
Wilh. Möller, Klappenstraße.
J. C. Müller, Cronsforder Allee.
J. C. F. Melchert, Dornestraße.
C. Piehl, Reiferstraße.
C. Peters, Wöltcherstraße.
Wilh. Rieckhoff, Sadowastraße.
C. Rehwoldt, Arnimstraße.

H. Rehm, Wahnstraße.
C. Saueracker, Glockengießerstraße.
Wilh. Schnoor, Hinter St. Petri.
H. Schütt, Augustenstraße.
J. C. A. Schröder, Lindenstraße.
Wwe. Schultz, Fächergrube.
C. Stolt, Moislinger Allee.
R. Storch, Reiferstraße.
Fr. Stahlbrode, Schönbüfenerweg.
J. Timmermann, Mittelstraße.
Gust. Thomsen, Einsiedelstraße.
J. Timm, Schwartauer Allee.
D. W. Teufel, Depenau.
J. Tetzlaff, Brocksstraße.
Heinr. J. Uter, Schwartauer Allee.
J. C. Uter, Cronsforder Allee.
S. Wulf, Kahlhorststraße.
C. Wils, Vorbedstraße.
F. Wiese, Friedenstraße.
Chr. Wiese, Arnimstraße.
J. H. Wigger, Moislinger Allee.
Wilh. Wulf, Hützerthor-Allee.
J. Wulf, Dornestraße.
H. Wessel, Ludwigstraße.
H. Wilde, Heinrichstraße.
Julius Wiebers, Schwart. Allee.
Wilh. Zach, Hanfastraße.
E. Zimmermann, Schwart. Allee.

Beretreter: Wilh. Hammer, Pfaffenstraße 2.

Ein Logis

Lünenhagen 2.

Ein freundl. Logis zu vermieten
Alststraße 27.

Zum 1. Nov. ein junger Knecht

zu häuslichen Arbeiten und Gartenarbeit, am liebsten vom Lande
Ballaststraße 3.

1 Wagen mit Hund für Brodhändler ist sofort zu verkaufen.
Off. u. Z. an die Exped. d. Bl.

Zu verkaufen
altes Brennholz und Dachpfannen
Johannisstraße 63.

Frau Elksnat, Schneiderin

Gundestraße 79
empfiehlt sich zu allen in ihrem Fache vorkommenden Arbeiten.

Van den Bergh's Margarine

a Pfund 45, 50, 55, 60 Pfg.
bei Abnahme von mehreren Pfunden billiger.

Marke „Vitello“

feinsten Erzeugnis für Meiereibutter, a Pfund 70 Pfg.
empfiehlt

Aug. Holst, Solstenstr. 6.

Was ist Vitello?

„Vitello“ ist die neueste Erfindung auf dem Gebiete der Margarinefabrikation und empfehle die Waare per Pfund 70 Pfg.

J. Hamann, Adlerstraße 33 d.

Gehrte Hausfrauen!

Kauft Vitello-Margarine.

Diese Marke ist unstreitig eine hervorragende feine Qualität. Ich offerire die Waare Pfd. 70 Pfg.

Friedr. Meier

Große Burgstraße 33.
Hauptbetrieb der von den Bergh's Margarine.

Kartoffeln

Saß 50 und 60 Pfg.

Hochfeine grüne Erbsen

per Pfund 12 Pfg.

MARGARINE

per Pfund 60 und 70 Pfg.
empfiehlt

Carl Voigt, Adlerstr. 35.

Carl Voigt

Adlerstraße 35 Adlerstraße 35

empfiehlt sämtliche

Colonial- und Fettwaren,

Bürstenwaren, Steingut,

Taback und Cigarren,

Brennmaterialien

zu den billigsten Preisen.

Wir empfehlen:

Prima franz. Eierkartoffeln

beste Magnum bonum

zu billigen Preisen frei Haus.

Spethmann & Fischer

Bederstraße 59.

Feinste französische Laubenburger

Esskartoffeln

ff. Meißel per Pfd. 10 b. 20 Pfg.

F. Schaper, Dornestr. 21.

Brant-

leuten empfehle mein großes Lager gutgearbeiteter

Wohnungs- & Einrichtungs-

gegenstände zu billigen Preisen.

Folckers' Möbel-Magazin

- 25 Mariesgrube 25. -

Ausspielen

von fetten Gänsen, Sarpfen u. Raubfisch

auf einem Tischbillard

am Mittwoch den 18. Oktober.

Anfang Morgens 10 Uhr. Einatz 50 Pfg.

Hierzu ladet ergeben ein

A. Retelsdorf Wwe., Langer Lohberg 25.

Das Stenogramm

der Verhandlungen im Prozess

— Capitän Dreyfus —

ist nunmehr vollständig erschienen und in 8 Lieferungen à 20 Pfg. zu beziehen durch die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Speise-Hallen „Hansa“

Nr. 21 Fischstraße Nr. 21.

Täglich großer Mittagstisch von 11 1/2—2 1/2 Uhr à Person 40 und 50 Pfg., im Abonnement billiger.

Abendessen von 6—9 Uhr à Person 30 und 40 Pfg.

Für Frauen separate Speisezimmer.

Achtung!

Centralverband der Maurer.

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch den 18. October

Abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tages-Ordnung:

1. Berathung des Lohn- und Arbeitszeit-Tarifs.
2. Aufstellung der Candidaten zur Gewerbegerichtswahl.
3. Abrechnung vom 3. Quartal.
4. Fragekasten. 5. Verschiedenes.

Der wichtigen Tagesordnung halber ist es Pflicht eines jeden Collegen, zu erscheinen.

Die örtliche Verwaltung.

Gesangverein „Eintracht“

General-Versammlung

am Mittwoch den 18. October

Abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 3. Quartal.
2. Besprechung betr. Weihnachtstisch.
3. Verschiedenes.

Großer Mittagstisch von 11 1/2—2 Uhr

à Person 50 und 40 Pfg.

(Täglich 3 Theile zur Auswahl.)

Abendessen von 6 bis 9 Uhr

à Person 40 und 30 Pfg.

(Täglich 6 Theile zur Auswahl.)

Ludw. Kock's Speisehalle „Neptun“.

Fischstraße 14, 1. Etg.

Gesellschaftshaus Adlershorst.

Mittwoch den 18. October 1899:

Abonnements-Concert

mit nachfolgendem Ball.

Gasthof „Zum Canal“

Mittwoch den 18. October:

Ausspielen

von fetten Gänsen etc.

Anfang 10 Uhr Morgens.

Einatz 50 Pfg.

H. Parbst, Hügstraße 110.

Gesang-Verein „Eintracht“

BALL

am Sonntag den 22. October 1899

im Lokale des Herrn Griesbach

(Gesellschaftshaus Adlershorst.)

Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.

Mitgliedsarten müssen vorgezeigt werden.

Einführung gestattet.

Das Fest-Comitee.

Ton-Halle.

Täglich großes

Neger-Concert

Keine Imitation.

Entree frei.

Circus Variété

Stürmischer Erfolg.

Der 4. neue

Elite-Damen-Spielplan

Einzig in seiner Art.

Sensation erregend.

The Alkers

Champion-Schwimmer u. Taucher.

Nur frühes Kommen sichert Platz.

Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr.

Stadt-Theater.

Mittwoch:

Im weissen Röss'l.

Zärtliche Verwandte. Einf. Br.

der sich auf der Suche nach Streikbrechern in Köln befand, durchaus nicht genirt, dortigen Arbeitern (Posamentirern) das Anerbieten zu machen, für die aus dem Kontraktbrüche entstehenden Folgen aufkommen zu wollen, wenn sie seinen Vordungen folgen. Das ist eine unmittelbare Folge der augenblicklichen Hege gegen Arbeiterorganisationen — die Unternehmer glauben sich eben Alles und noch etwas darüber erlauben zu können.

Die **Herner Ururken** beschäftigten am 6. und am 11. d. M. abermals die Bochumer Strafkammer; es wurde gegen neun Angeklagte verhandelt. Verurtheilt wurden wegen versuchter Nötigung die Bergleute H. Koch und R. Kuhhenn zu je 3 Monaten und Fr. Kreuzer wegen desselben Vergehens und gefährlicher Körperverletzung zu 6 Monaten Gefängnis. Der Fuhrknecht J. Gasparr, der am 2. Oktober wegen versuchter Nötigung zu 5 Monaten verurtheilt wurde, erhielt am 11. wegen Aufreizung zum Ungehorsam gegen die Gesetze noch 5 Monate Zusagestrafe. 6 Monate bekam Stanislaus Brinka aus Baukau wegen Vertheiligung an einem öffentlichen Aufzuge (Zusammenstoß mit der Polizei am 27. Juni). Von dieser Urklage freigesprochen wurden W. Bogacki und F. Piasni. Zum Freimig hatten sich nicht gestellt die Angeklagten Briel und Fries.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Ella Götz, die ehemalige Geliebte Grünthals, hat Glück mit ihren durch den Fiskus beschlagnahmten Papieren. Diese sind seit der Beschlagnahme ganz erheblich im Kurze gestiegen. Im Uebrigen scheint sich das Jünglein der Waage zu ihren Gunsten zu neigen; sie hat Aussicht, den Prozeß zu gewinnen. Ein einwandfreier Zeuge hat im letzten Termin beschworen, daß Grünenthal ihr die in Rede stehenden Effekten lange Zeit vor seiner Verhaftung ausdrücklich geschenkt hat. — Dem Arbeiter Raundorf in Siegelödorf (Thür.) ward unlängst ein Kind geboren, dessen Kopf fast vollständig dem eines Haisn gleicht; besonders ausgeprägt sind die löffelartigen langen Ohren, auch ist das Gesicht zum Theil behaart. Das unglückliche Geschöpf, welches sich am Leben befindet, soll laut „Ep. Tgl.“, der Klinik zu Halle zugeführt werden. — In München stürzte Sonnabend Nachmittag ein Neubau in der Gabelsbergerstraße ein und begrub neun Arbeiter. Sieben davon wurden gerettet, darunter mehrere Schwerverletzte, auch der Baumeister. Die Ursache des Unfalles beruht in fehlerhafter Baukonstruktion. — Ueber einen Selbstmord durch Selbstverbrennung wird aus Triest gemeldet: In einem Gehölz unterhalb Opicina fanden zwei Knaben den Leichnam eines Mannes, der auf schreckliche Weise den Tod gesucht hatte. Er hatte seine Kleider mit Petroleum getränkt und dann angezündet, so daß einige Körpertheile vollständig verbrannten, andere unverletzt blieben, auch das Gesicht. Der Unglückliche mochte etwa 23 Jahre alt sein. Man fand noch die Petroleumflasche, sowie Fragmente eines deutsch verfaßten Briefes, in dem sich der Name Joseph Zernitz vorfindet. Es ist noch unbestimmt, ob dies der Name des Selbstmörders ist. — In dem herrlich gelegenen Städtchen Bellagio am Comer See trug sich ein erschütterndes Ehe-Drama zu. Der Antiquar Francesco Colli hegte den Argwohn, daß er von seiner Frau betrogen werde, und beschloß, sie niederzuschleichen. Er kaufte einen Revolver, und als er nach Hause zurückkehrte, fand er außer seiner Frau auch deren Bruder und Schwester bei ihr vor. Das Hindernis aber nicht, den Revolver vorzuziehen, der Frau einen Paß Briefe ihres Liebhabers in das Gesicht zu schleudern und sie durch einen Schuß ins Herz niederzutreten. Dann lief der Unglückliche auf die Straße und machte auch seinem Leben durch einen Schuß in den Mund ein Ende. Das ganze Drama vollzog sich so schnell, daß gar nicht bemerkt worden war, wie die Schwester der Ermordeten vor Schreck zum Fenster hinaussprang und mit gebrochenen Gliedern vom Blase getragen werden mußte. Die Frau des Antiquars war 24 Jahre alt und hatte ein Verhältnis mit einem gleichfalls verheirateten Kellner. — Aus Paris schreibt man: Auf tragische Weise endete dieser Tage das Leben einer Hundertjährigen in der Ortschaft Mereville bei Compiègne. Die arme Frau, geboren am 13.

April 1795 mitthin 104 Jahre alt, wurde vollkommen verlobt in ihrem Zimmer aufgefunden. Sie hatte, wie die Staatsanwaltschaft konstatierte, die Gewohnheit, eine sogenannte chaussette (Fußwärmer) unter ihre Füße zu legen, und da muß wohl ein Funke von dem Holzlocher in die Kleider gesprungen sein, die langsam aufsteigen und durch den entzündeten Rauch den Erstickenstod herbeiführten. — Ein schreckliches Unwetter wüthete in der spanischen Provinz Orense. Sieben Dörfer sind beinahe weggefegt, die Ernten zerstört, Tausende Menschen befinden sich im größten Elend. — Heftige Stürme haben auf der Wolga (Rußland) großen Schaden angerichtet. Zwischen Rybinsk und Kineschna havarirten zwanzig große Fahrzeuge, etwa die gleiche Anzahl wurde zertrümmert und ist gesunken. Auch Menschen sind dabei verunglückt. Vom Oberlaufe der Wolga wird Frost gemeldet. Aus Twer wird mitgetheilt, daß Schneestürme viel Schaden anrichteten. Auf den Landstraßen wurden viele Personen überrascht. Eine Anzahl derselben wird vermißt.

Das Blaumachen — eine Straftat. Ein Arbeiter, der am Tage der bayerischen Landtagswahl der Fabrik des Herrn Kommerzienraths Siegle in Kriebensfels in der Oberpfalz, in der er beschäftigt war, ferngeblieben war, wurde deswegen sofort entlassen. Er hatte für die sozialdemokratische Partei Stimmzettel ausgeschrieben und sonstige Wahlarbeiten verrichtet. Die Entlassung schien der Geschäftsleitung eine nicht genügende Sühne, sie erstattete daher auch noch Strafanzeige wegen „Blaumachens am Montag.“ Er erhielt auch ein Strafmandat auf drei Tage Haft, gegen das natürlich Einspruch erhoben wurde. Dieser hatte auch Erfolg, denn das Amtsgericht Erdendorf fällt ein freisprechendes Urtheil. Der Staatsanwalt hat jedoch die Hoffnung noch nicht aufgegeben, den „Blaumacher“ hinter die schwedischen Gardinen zu bringen, denn er hat, wie die „Frank. Tagespost“ mittheilt, die Berufung zum Landgericht Weiden angemeldet. Man kann gespannt darauf sein, ob das Landgericht sich die Ansicht des Herrn Staatsanwalts zu eigen machen und den Arbeiter auf Grund jener unglücklichen, thörichten Bestimmung wegen „Blaumachens“, die der Herr Justizminister im Landtage mit so wunderbarer Logik vertheidigte, verurtheilen wird.

Die Kulturaufgaben leiden nicht. Die zweifelhafte Volksschule zu Kleine, Kreis Tilsit, ist, wie der „Abg. Hart. Ztg.“ mitgetheilt wird, bereits seit dem 22. Juni d. Js. geschlossen, weil eine Renovation bezw. ein Umbau des Schulabstufens vorgenommen wird. Der Unterricht ist also fast vier Monate unterbrochen ausgefallen worden und auch bis heute noch nicht aufgenommen. Ob kein geeignetes Klassenlokal im Orte miethweise zu erlangen gewesen ist, entzieht sich der Kenntniß des Königsberger Blattes. Jedenfalls aber sind solche Mißstände auf dem Gebiete des Schulwesens ein Hemmschuh für eine gedeihliche geistige Entwicklung der ländlichen Schuljugend, auch wird der erzieherische Einfluß des Lehrers auf längere Zeit ein illusorischer. Daß die Schule im Kampfe mit solchen Schwierigkeiten ihren hohen Aufgaben nur schwer gerecht werden kann, steht außer Zweifel.

Ueber die Großthat eines modernen Majestätsbeleidigungs-Denunzianten berichtet die „Deutsche Tageszeitung“ aus Berlin: Wegen Majestätsbeleidigung verhaftet zu werden, diese Ueberraschung wäre Freitag Abend bald einem Kaufmann T. in Moabit zu Theil geworden. Auf dem Nachhauseweg begriffen, traf er am Kriminalgericht einen Fremden, der ihn zu einem Glase Bier in seinem Stammlokal einlud. Unterwegs unterhielt er sich beide über Tagesfragen, welches Thema sie auch noch am Bierisch fortsetzten. Da erdient ein junger Mann in der Gaststube und nahm am Nebenische Platz, um wieder gleich darani das Lokal zu verlassen, ohne irgend etwas bestellt zu haben. Nach einigen Minuten erdient er wieder, diesmal in dessen in Begleitung eines Schürmannes. Thue sich umzuwenden, feuerte er mit dem Gesetzhüter auf den Tisch der beiden Fremde los und jagte auf T. zeigend, zu dem Schutzmann: „Das ist der Mann, der über den Kaiser geschimpft hat.“ Der dieser That Beschuldigte sprang blitzschnell in die Höhe und erklärte die Ausrede für ganz gemeinen Schwindel. Der Denunziant ließ sich aber nicht beirren und bekräftigte seine Angabe mit der schmerzwiegenden

Behauptung: „Herr Wachtmeister, was ich sage, ist wahr. Ich habe genau gehört, daß dieser Mann zu dem Herrn da sagte: „Dieser Kaiser ist ein ganz geriebener Junge, ein ganz raffiniertes L... r.“ Dieser Erklärung folgte von seiten der beiden Freunde trotz der kritischen Situation ein homerisches Gelächter, und T. sagte zu dem Schutzmann: „Ganz recht, Herr Wachtmeister, das habe ich wirklich gesagt. Ich meinte aber nicht unsern Kaiser Wilhelm, sondern den Herrn v. Kaiser vom „Club der Harmlosen.“ Wir hatten nämlich gerade von der Gerichtsverhandlung gegen die Spieler-Gesellschaft gesprochen und die von dem jungen Bengel da ausgezeichnet verstandenen Worte bezogen sich auf den Angeklagten v. Kaiser.“ Der Wirth und auch die übrigen in der Nähe des Büffets sitzenden Gäste pflichteten den Ausführungen bei, worauf sich der Schutzmann wieder empfahl. Als man sich dann nach dem Denunzianten umsah, um ihn wegen seiner Handlung zu „danken“, war er nirgends zu finden; er hatte sich schleunigst entfernt.

Nachmusterung in der Militärbefreiungsaffäre. Aus Remscheid schreibt man: Wegen der schon oft erwähnten Militär-Befreiungsaffäre soll hier eine Nachmusterung der letzten fünf Jahrgänge, zusammen von fünf hundert Mann, stattfinden und zwar noch im Laufe dieses Jahres. Eine sehr große Anzahl der jungen Leute dürfte dadurch in mißliche Lage gerathen.

Die Eisenbahn quer durch Asien geht ihrer Vollendung entgegen. In aller Stille wird an diesem Kulturwerke gearbeitet, das für die kommerziellen, wie die politischen Verhältnisse Europas von allergrößter Bedeutung ist. Rußlands Einfluß in Indien und in China wird England gegenüber unwiderstehlich werden und der britische Seehandel durch den Landverkehr eine gewaltige Einbuße erleiden. Unter diesen Umständen ist es interessant, die Fortschritte des technischen Riesenvorwerks zu verfolgen. Eine in Wladivostok erscheinende russische Zeitung, die „Priamurskaja Wiedomosti“ theilt darüber folgendes mit: Von Stretenok sind die Schienen bereits bis zur Selenga gelegt und die Züge verkehren bis zur 557. Werst (von Stretenok an gerechnet). Es ist jetzt noch eine Strecke von 400 Werst Länge übrig, auf der die Schienen nicht gelegt sind. Man hofft aber bis zum Ende dieses Jahres damit fertig zu werden. Wie eine andere sibirische Zeitung feststellt, dauert die Reise von Petersburg bis Wladivostok jetzt im Sommer 27 Tage. Nach Vollendung der Transbaikalischen Bahn, deren Bau sich so sehr in die Länge gezogen hat, wird die Reise wohl nur noch 20 Tage in Anspruch nehmen. Von Petersburg bis Irkutsk gehen die Züge nämlich 10 Tage; von Irkutsk bis Stretenok fährt man zwei Tage, von dort bis Chabarowsk dauert die Dampferfahrt sechs Tage und von Chabarowsk bis Wladivostok brauchen die Züge der Ussuribahn zwei Tage. Im Ganzen sind das 20 Tage. — Damit vergleiche man die Zeit, welche bisher auf dem Seewege gebraucht wurde oder gar die monatelangen Reisen der Theekarawanen, und man wird erkennen, welche Wandlung die transsibirische Bahn in den europäisch-asiatischen Verkehrsverhältnissen herbeiführen wird.

Die Pest greift in Oporto fortwährend um sich. Am Donnerstag kamen sieben neue Fälle vor und vier Todesfälle. Es heißt, die Handelskammer habe beschloffen, die verfeuchten Stadttheile ganz niederzubrennen, was eine Ausgabe von zwei Millionen Francs erfordern würde. Die Blätter melden einen Pestfall in Guimarães.

Litterarische.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Dieck' Verlag) ist jeben das 2. Heft des 18. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor:

Brentanos neueste Schrift. — Karl Marx über Karl Grün als Geschichtsschreiber des Sozialismus. Aus dem Marx-Engelschen Nachlaß. (Fortsetzung.) — Die Transvaalkrisis. Von Heinrich Cunow II. — Nikolaj-on über die russische Volkswirtschaft. Von J. Karsti. — Der erste Versuch einer Anwendung des Proportionalwahlsystems bei den Ortskrankenkassen. Von Eduard Graf. — Litterarische Rundschau: N. Reichesberg, Prof. Dr., Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit in der Schweiz. — Notizen: Die Wiederaufnahme der Arbeiten am Panama- und Nicaraguakanal. Von P. M. Grempe. — Feuilleton: Die Wüste. Von Marcel Prevost.

über die Größe der atlasbedeckten Füße an, die sich da hinab schlangen.

Mütter hielten ihre verummten Kleinen in die Höhe: „Kuck, was keine Damen!“
„Die sind glücklich!“ dachte manch armes junges Ding bei sich, das trübselig in der Gasse stand, mit begehrlig glänzenden Augen, die klammern Finger in die Schürze gewidelt.

Nelda Dallmer war durchaus nicht glücklich, als sie mit der Mutter über die dunkle Chaussee passierte. Tannweier. Sämmtliches Eis geschmolzen; von den fahlen Bäumen tropfte es nieder in Lachen und Rinnale, daß sie aufspritzten.

Beide Damen waren hochgehöhrt, darüber weite Mäntel und Tücher um den Kopf; in den plumpen Gummihüften steckten die dünnen, weißbestraumpften Waden der Mäthchen und leuchteten gleich Wegweilern vor Nelda her. Mühsam schleppten diese hinterdrein. Ach, der Ball — und bei welchem Wetter! Die Mutter hatte schon den ganzen Tag lamentirt über das Opfer, das sie der Tochter bringe, über die unabwehrliche Erkaltung und so weiter, und doch hatte sie mit heberndem Geschäftigkeit an dem Schlachttopfer herumgeputzt. Wie ein solches ließ Nelda alles über sich ergehen.

Als sie fit und fertig, im weißen Füllkleid, unten in der Wohnkammer vor'm Pfeilerpiegel stand, ging der Vater mit dem Vorwurf betrachtend am sie herant.

„Du siehst gut aus, mein Kind!“

„Ach ja,“ meinte die Frau Mäthchen, „hier zu Hause! Aber sind wir erst da, fällt sie doch sehr ab zwischen all den reizenden Erscheinungen. Du sollst wenigstens die Blumen nehmen, Nelda.“ — sie brachte ein paar unglückliche Korollblumen herzu — „daß machst gleich lieblicher.“

„Ich danke, Mama!“ hatte das Mädchen kurz erwidert und das bligblane Gewinde beiseite geschoben.

„Warum denn nicht?“ Und man hatte es einen kleinen

Kammi gegeben, der damit endete, daß die Mutter mit rothen Wäschchen, erhitzt, voraussprang, und die Tochter, bleich, mit zusammengeworrenen Lippen, folgte — ohne Blumen.

Die Damen Dallmer beachten jetzt zu Fuß Bälle und Gesellschaften in der Stadt. Ein Wagen über die Brücke köhete hin und her, mit Warten und allem, gegen 10 Mark, das war denn doch zu theuer; und da man zum Vergnügen mußte, ging man eben einfach. Kofanders machten's ebenso; komisch, daß man sich nie unterwegs traf! Das war so eine unglückliche kleine List der guten Mäthchen. Sie lawerte hinter'm Fenster, bis Hauptmanns vorüber gewandert waren und blies dann erst selbst zum Aufbruch. Es brauchte doch keiner vom anderen zu wissen, daß er zu Fuß ging; man konnte eben so gut gefahren sein.

Es war schon ziemlich spät, als Dallmers am Kasino anlangten, die letzten Wagen rasselten eben vor. Auf der Treppe waren Teppiche gelegt, hellgrün, mit pompös rothen Kländern; die schmutzigen Galeschen der beiden Fußgängerinnen ließen häßliche nasse Tappen darauf zurück.

Man war es in der Damengarderobe. Heiß, vollgedrängt. Ein Gewirr von blauen, gelben, grünen, rosa Toiletten. Dazwischen Mütter in reißelnden Kleidern, rajchelnd, sich blühend wie aufgetriebene Fregatten. Erregte Väter, gelaunte Gatten draußen wartend auf dem Gang; vor der Saalthür ein ganzer Trupp junger Männer — Offiziere, befrachtete Herren — sie lassen die Ausstellungsobjekte Reue palieren.

„Du — wenig weiß!“ flüsterte Frau Dallmer der Tochter in's Ohr, als sie vor'm Spiegel an ihr herumputzte. „Sehr angenehm für dich! Marie, nein, halt! Hier die Haarnadel muß ich noch mal herausziehen — und was ist denn das? Mein Gott, du hast ja unten die Falbel ganz schön aufgezählt! Nein, so kommt du unglücklich gehen! Gott, Gott, ich habe es zu Hause bei der schlechten Beleuchtung gar nicht gesehen! Nadeln, Nadeln!“

„Laß nur, Mama, es ist ganz gut so!“ Nelda

schüttelte gelassen die etwas zerdrückten Röcke. „Komm jetzt herein!“

Die beiden drängten sich durch.
„Ach, Frau Mäthchen! Guten Abend! Ohne den Herrn Gemahl! Und Fräulein Nelda, so strahlend! Ganz entzückend!“

„Nein, wie reizend, daß wir uns treffen!“ sagte beglückt die gute Dallmer und schüttelte Frau Doktor Schmidt die Hand. „Sind Oberkonsistorialraths auch schon hier?“

„Freilich, da stehen sie ja! Sehen Sie nur, wie sie die Töchter wieder gemustert hat — kaum glaublich! Mäthchen mit dem Rosenkranz über dem finnen Gesicht, und Tonchen in Pantroja bei ihren starken Farben!“

„Gräßlich,“ stimmte Frau Mäthchen zu.

Eben kam die geistliche Dame angelauscht; ihre würdevolle Gestalt prangte in Seide von einer unbeschreiblichen braunen Farbe, auf ihrem, mit mächtigen Flechten gezierten Haupt häumten sich drei weiße Straußenfedern. Rechts und links trippelten Mäthchen und Tonchen in Blau und Rosa.

„Ach, meine theuren Freundinnen,“ — der sonore Kanzelton hatte etwas ungemein Schmelzendes — „seien Sie gegrüßt! Welche Frigung, daß wir uns schon hier treffen! Wir wollen uns nachher zusammensehen. Ich spiele ja keinen Whist, es verträgt sich nicht mit unserm Stand — ach, man handelt schon gegen seine Ueberzeugung, daß man überhaupt hier ist! Aber —“ sie zuckte die Achseln und streifte Blau und Rosa mit einem mütterlich stolzen Blick — „was thut man nicht, seinem Kindern zu Liebe?“

„Natürlich, natürlich! Nein, wie einzig Fräulein Mäthchen und Tonchen aussehen! Wie ein Frühlingstraum!“

Blau und Rosa knixten, verschämt erröthend, und umschlangen dann Nelda.

(Fortsetzung folgt.)